

Kunden für Shibori-Textilien waren seit der Mitte des 17. Jh.s, einer Zeit des Friedens und wachsenden Wohlstandes, neben den Daimyôs und ihrem Gefolge zunehmend auch Menschen aus niederen Ständen, die Arimatsu als Pilger zum nahen Atsuta-Schrein und zu den Schreinen von Ise durchreisten.

Aufgrund des wachsenden Verkaufserfolges und der immer größeren Variationsbreite von Mustern wurde Arbeitsteilung eingeführt. Zunehmend besorgten Spezialisten das Abbinden des Stoffes, das Färben und den Verkauf der fertigen Ware. Von der Provinzregierung erhielten ausschließlich die Einwohner von Arimatsu das Recht, Shibori-Produkte an Mitglieder des Tokugawa-Clans zu verkaufen. Zur Qualitätssicherung wurde in Arimatsu darüber hinaus eine Kontrollkommission aus Mitgliedern der ältesten Handwerksbetriebe des Ortes gebildet. Weiterhin erhielten die Handwerker von Arimatsu das Recht, ihre Ware mit einem Siegel zu versehen, das die Insignien des Clans enthielt.

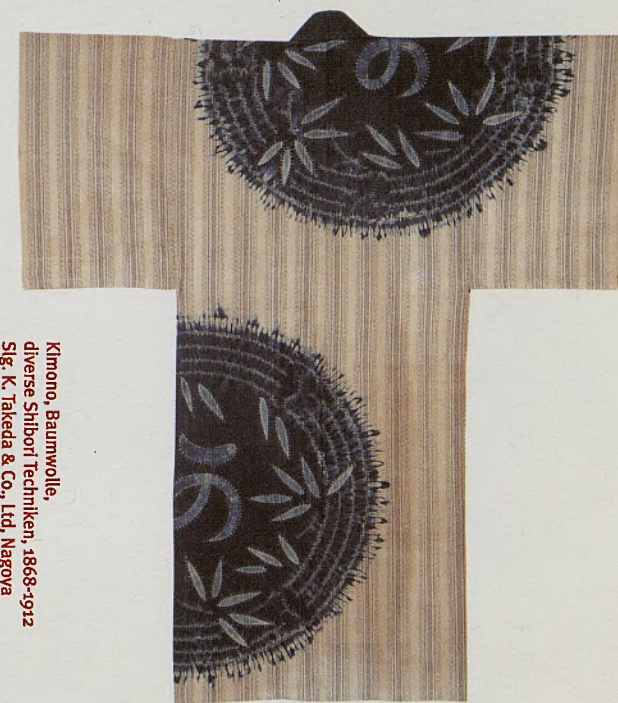
Doch Sorgen bereitete der Kommission das Aufkommen von Shibori-Textilien minderer Qualität aus angrenzenden Gebieten, die außerhalb der Qualitätskontrolle lagen. Man befürchtete ein allgemeines Absinken der Standards, das die Branche insgesamt in Verruf hätte bringen können. Darüber hinaus erhielt Arimatsu Konkurrenz durch neue Shibori-Werkstätten in der nahen Stadt Narumi, die gegenüber Arimatsu den Vorteil hatte, eine der 53 Übernachtungsstationen auf dem Tôkaidô zu sein. Da bereits früh Shibori-Textilien aus Arimatsu dort als Narumi Shibori verkauft wurden, kam es zu Auseinandersetzungen. Erst 1781 führte eine Beschwerde bei der Provinzregierung zu dem Kompromiß, daß vierzehn Hersteller außerhalb Arimatsus in das Produktions- und Verkaufsmonopol einbezogen wurden.

1784 wurde Arimatsu von einem Feuer völlig zerstört. Doch die Regierung der Provinz Owari, die auch am Steueraufkommen des florierenden Handwerks interessiert war, unterstützte den Ort finanziell beim Wiederaufbau. Und bereits nach relativ kurzer Zeit hatten stattliche, zweigeschossige Häuser mit Ziegeldächern, die zum Teil heute noch stehen, die abgebrannten strohgedeckten Häuser früherer Jahrhunderte ersetzt. Zwanzig Jahre nach dem Feuer wurden in Arimatsu Shibori-Stoffe von feinerer Qualität als je zuvor produziert.

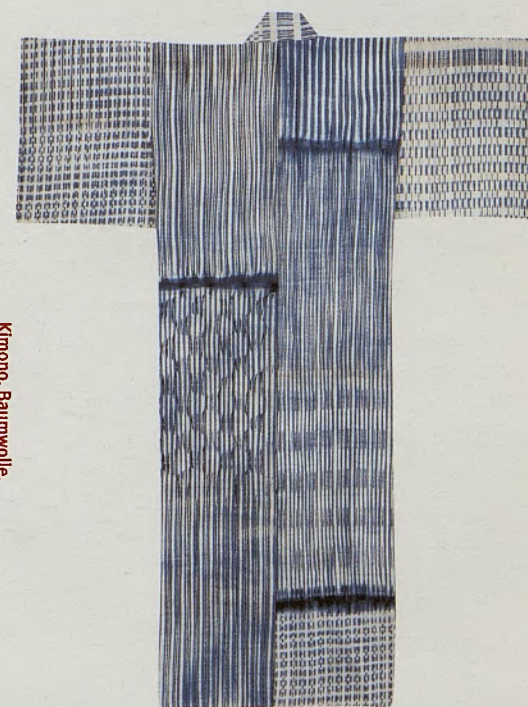
In der ersten Hälfte des 19. Jh.s führte der Machtverfall des Shôgunats in ganz Japan zu erheblichen wirtschaftlichen und sozialen Spannungen. Obgleich die Provinz Owari von der Krise weitgehend verschont geblieben war, geriet das Shibori-Gewerbe, das stark vom Verkauf an Reisende aus anderen Regionen angewiesen war, in ernste Schwierigkeiten. Mit dem Zusammenbruch des Feudalsystems und der Übertragung der zentralen Staatsgewalt an das Kaiserhaus, der Meiji-Restauration von 1868, verlor Arimatsu seinen angestammten Markt, da die jährlichen Reisen von Vasallen nach Edo ausblieben. Hinzu kam der Bau der Eisenbahn, die zwar durch Arimatsu gelegt wurde, hier jedoch nicht anhielt.

Aus dieser Krise half dem Ort einer seiner Einwohner, der 1837 in eine angesehene Familie von Shibori-Färbern geborene Suzuki Kanezô. Bereits mit vierzehn Jahren soll er die Shibori-Technik des Shirakage („weißer Schatten“) entwickelt haben. Nachdem er eine Reispoliermaschine erfunden und für einige Jahre erfolgreich eine Reismühle betrieben hatte, kehrte er in seinen verarmten Heimatort zurück. Dort entwickelte er das sogenannte Arashi („Sturm“) Shibori, ein Verfahren, bei dem der Stoff in strammen Falten um einen Stab herum gelegt vorangeschoben und anschließend samt dem Stab in das Färbebad getaucht wird. Durch diese Methode verkürzte sich die Produktion um mindestens das Zehnfache: Je nach Kompliziertheit des Musters hatte ein Arbeiter mit den herkömmlichen Verfahren für einen Ballen Stoff einen bis sechs Tage Zeit gebraucht. Nun konnten zwei Arbeiter zwanzig Ballen am Tag produzieren. Durch diese Neuerung konnten Shibori-Textilien plötzlich im Preis sogar mit bedruckten Stoffen konkurrieren und erlangten große Popularität. Ein großer internationaler Erfolg für die Shibori-Hersteller war es, als die traditionsreiche Igetaya-Werkstatt aus Arimatsu bei der Pariser Weltausstellung für ihre Shibori-Textilien den 3. Preis der Ausstellung erhielt.

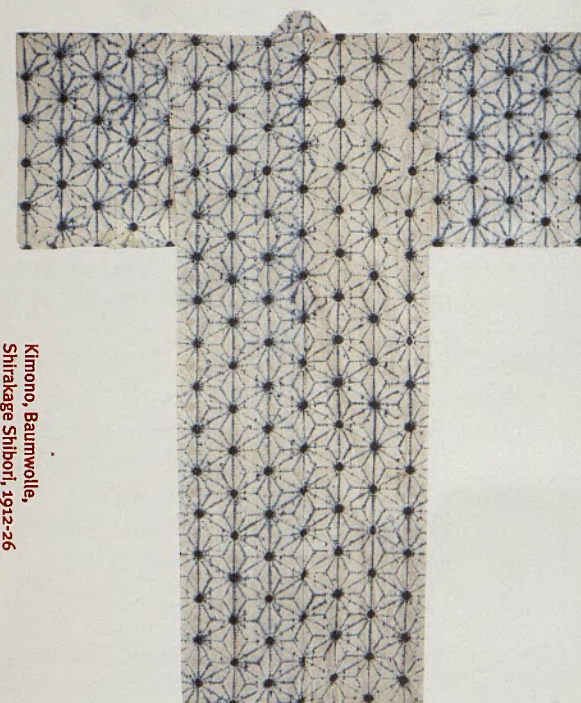
Seit der Jahrhundertwende wurden Maschinen entwickelt, mit denen in größeren Werkstätten verschiedene Shibori-Muster geschaffen werden konnten. Allerdings handelt es sich dabei bis heute lediglich um relativ einfache Hilfsgeräte, die bei der Herstellung von Kumo Shibori (Spinnwebmuster) zum Einsatz kommen. Zum größten Teil blieb die Shibori-Textilkunst bis in die



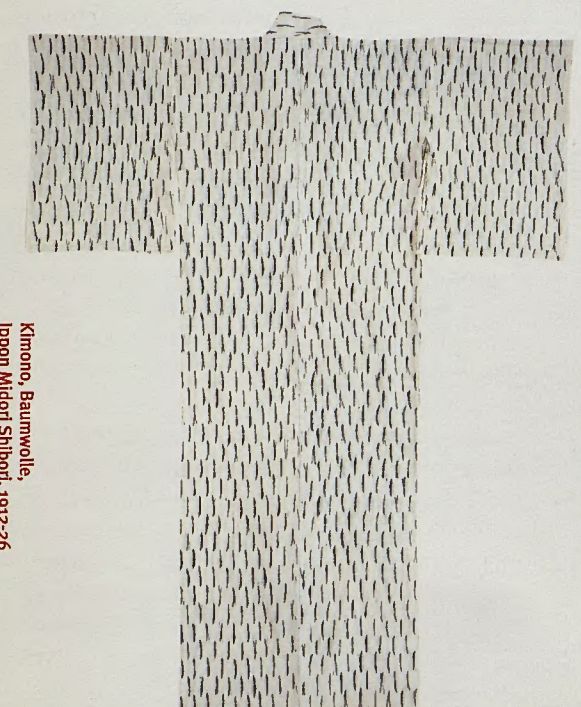
Kimono, Baumwolle,
diverse Shibori-Techniken, 1868-1912
Stg. K. Takeda & Co., Ltd, Nagoya



Kimono, Baumwolle,
diverse Shibori-Techniken, 1868-1912
Stg. K. Takeda & Co., Ltd, Nagoya



Kimono, Baumwolle,
Shirakage Shibori, 1912-26
Stg. K. Takeda & Co., Ltd, Nagoya



Kimono, Baumwolle,
Ippon Midori Shibori, 1912-26
Stg. K. Takeda & Co., Ltd, Nagoya